

Welt-Wende? - Welt-Ende? Heim-Ende? - Heim-Wende?

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **58 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welt-Wende? – Welt-Ende? Heim-Ende? – Heim-Wende?

Seit Tschernobyl in der Ferne und den Chemie-Zwischenfällen in der Nähe ist das Thema Weltende-Weltwende sehr aktuell geworden. Das Waldsterben macht uns Menschen recht deutlich, dass wir das Gebot, uns die Welt untertan zu machen, falsch verstanden oder leichtsinnig interpretiert haben. Trotzdem leben wir recht gedankenlos weiter, denn «noch ist es nicht so schlimm, wieso resignieren?», auch «ist die Welt noch nie untergegangen, sie hat genügend Überlebenskraft in sich!»

So weit, so gut oder so schlecht, sicher ist nicht alles recht . . . und erst recht nicht auf die Heimwirklichkeit zu übertragen. Heim-Ende oder Heim-Wende, das ist die Gretchen-Frage, die jeder Heimmitarbeiter zu beantworten und zu verantworten hat, auch alle jene Politiker, die sich plötzlich gedrängt fühlen, Heimkonzepte und Richtlinien für die Verwirklichung der Arbeitszeitverkürzung aufzustellen, diese selbst aber weder einhalten müssen . . . weil sie ganz woanders arbeiten . . . , noch sie als Patient oder Betreuer am eigenen Leibe spüren und erfahren.

«Die tägliche Arbeitszeit ist um 24 Minuten zu kürzen.» Richtig! Bis jetzt waren alle Heimmitarbeiter voll ausgelastet. Nun erhalten sie 24 Minuten täglich geschenkt. Wir können uns ob diesem Geschenk nicht erfreuen, denn unsere Mitmenschen, die Patienten im Spital, die Betagten im Altersheim, die Behinderten, sie alle werden um 24 Betreuungsminuten bestohlen. Die kleine Handreichung, einige Streicheleinheiten, ein Lächeln, die liebevolle Essenszubereitung, das aufstellende Wort, die aufmunternde Hilfeleistung – überall müssen Sekunden eingespart und summa summarum dem anvertrauten Menschen 24 Minuten gestohlen werden. Um die «Lebensqualität» des Heimmitarbeiters zu erhöhen, wird jene des Schützlings beschnitten. «Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!» ruft Zwingli nicht nur den Zürchern zu und steigt auf die Barrikaden, kämpft für eine sinnvoll realisierbare Arbeitszeitverkürzung, die unsere uns nötig habenden Menschen nicht verunsichert, ängstigt, ignoriert und frustriert!

Aber . . . hat unsere Heimarbeit überhaupt noch einen Sinn mit und ohne Arbeitszeitverkürzung? Ist die Heimarbeit noch ein Dienen am Mitmenschen oder ein Job, wie jeder andere auch? Ob ich Joghurtgläser oder Menschen wasche, ob ich ein Bettgestell schreinere oder einem Menschen beim Betten helfe, ob ich Waffen für den Weltfrieden oder bloss Salat für den Patienten rüste . . .

Arbeitszeitverkürzungen verkürzen die Arbeitszeit, nicht die Arbeit! Ein nicht unwesentlicher Unterschied! – Heimkonzepte, wie sie in den vergangenen Monaten über die Medien zur allgemeinen Wissens- und nicht Gewissensbildung verbreitet worden sind, könnten zur Sinnfindung in der Heimarbeit beitragen. Sie sollten die Heimarbeit wieder mit Zielen und zwischenmenschlichen Aufgaben bereichern. Da wir aber alle unseren Reichtum nur an Weihnachten erkennen, ansonsten aber sparen müssen und speziell die Sozialausgaben (. . . wieso auch speziell die Sozialleistungen? . . .) reduzieren und damit Steuern einsparen sollten, enthalten diese Konzepte zu oft sehr wenig

«Fleisch am Knochen». Sie sind ein Sparprogramm, worunter die Heimmitarbeiter ebenso leiden wie die Heimbewohner. Paradoxerweise wird mit viel verbalem Aufwand und einigen zusätzlichen Frustrationen nicht viel eingespart, denn die entstehenden geistigen, seelischen und körperlichen Mängel müssen dann im Nachhinein (mit zusätzlichen Finanzen) therapiert werden! Drum sagen wir's noch einmal: «Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!»

Was sollen wir tun, um Gottes Willen? Tapferes?! Die Regierung, die Politiker sind ja soo mächtig, beinahe allmächtig! Doch wenn wir Heimmitarbeiter wieder einen Sinn in unserer zwischenmenschlichen Arbeit erkennen und dafür einstehen, wird dieser Engagements-Willen alle Sparmassnahmen und Konzepttheorien überstrahlen. Im «Wort zum Tag» hat kürzlich *Patrice de Mestral* aufgezeigt, wo wir der Resignation widerstehen und Resistenz entgegenzusetzen können:

«Früher waren die Heimmitarbeiter, Ordensschwwestern und Diakonissen, beseelt gewesen von der Hingabe und von der Liebe für andere Menschen. Den Nächsten lieben, heisst an Gott teilhaben. Das, was wir im anderen lieben, ist das Göttliche in ihm, und es ist das Göttliche in uns, das uns ihn lieben heisst. Dieser Geist ist uns heute abhanden gekommen. Religiöse Vorstellungen sind verschüttet. Ohne einen religiösen Halt ist es jedoch beinahe unmöglich, in einem Spital oder Heim zu arbeiten, ohne zynisch, ironisch oder resigniert zu werden. Wenn uns die leidenschaftliche Liebe zu unserem Nächsten fehlt, gehen wir in einem helfenden Beruf zugrunde. Was dann übrigbleibt, ist Interesse an geregelten Arbeits- und Freizeitplänen, Zusatzprämien für Nacht- und Wochenenddienste . . . aber auch diese Prämien vermögen uns nicht auf die Dauer über die Leere hinwegzuhelfen.»

Seit Monaten kämpfen wir um Arbeitspläne und für «bessere» Arbeitsbedingungen. Kein Konzept aber kann sie uns vermitteln, sondern nur unser Bedürfnis nach Liebe und danach, Liebe zu verschenken.

Noch stehen wir in den ersten Tagen des neuen Jahres, noch viele Tage liegen vor uns. Wir haben also genügend Zeit, um nach unseren Bedürfnissen zu fragen, sie zu erfüllen, daraus Kraft zu schöpfen, um auch dem Nächsten bei der Erfüllung behilflich zu sein.

Erfüllte Bedürfnisse schaffen Sicherheit, Geborgenheit, Freude zum Engagement, Genugtuung und Befriedigung beim Erfüllen der Bedürfnisse unserer Nächsten.

Erfüllung der menschlichen *Bedürfnisse* bedeutet auch Erhaltung und Förderung der *Lebensqualität*. Erst wenn bestimmte Bedürfnisse erfüllt sind, kann der Mensch sich weiter entwickeln. Unerfüllte Bedürfnisse führen zu (Lebens-)Schwierigkeiten. Ein Kind, das sein Spielbedürfnis nie genügend befriedigen konnte, wird später immer wieder regredieren. Ein Jugendlicher oder Erwachsener, der sein

Berufsschule VI der Stadt Zürich, Wipkingerplatz 4, 8037 Zürich,
Abteilung Hauswirtschaftliche Berufsbildung, Tel. 01/44 43 20

Kurs I

**für Verantwortliche des hauswirtschaftlichen Sektors von kleinen und mittleren
Heimen/Betrieben**

Kursinhalt:

Personalführung
Psychologische Aspekte der Mitarbeiterführung
Arbeit mit behinderten Angestellten

Betriebsführung im Verpflegungsbereich
Einkauf, Vorratshaltung, Lagerkontrolle, Menüplanung, Menüberechnung,
Maschinen, Apparate, Geräte

Dauer: Semester-Kurs: 24. April bis 2. Oktober 1987
Freitag 09.15–12.30 Uhr
13.30–16.45 Uhr

Ort: 8001 Zürich, Schulhaus Gessnerallee 32

Kursgeld: Steuerdomizil Stadt Zürich Fr. 195.–
andere zürch. Gemeinde Fr. 293.–
ausserkantonal Fr. 390.–

zusätzlich Materialgeld

**Zulassungs-
bedingungen:** Diplom als Haushaltsleiterin, Bäuerin, Hauspflegerin, Praxis im
Grosshaushalt, bzw. unmittelbar vorgesehen

Für Interessentinnen ohne Diplom
mehrjährige Betriebserfahrung in verantwortlicher Stellung

Anmeldeschluss: Ende Januar 1987 (Die Teilnehmerzahl ist beschränkt)

Der Kurs wird an der Berufsschule VI der Stadt Zürich in Zusammenarbeit mit den nachstehenden
Verbänden durchgeführt, welche über die Zulassung entscheiden:

VEDH	Verband eidg. dipl. Haushaltsleiterinnen
VSA	Verein für Schweiz. Heimwesen
SLFV	Schweiz. Landfrauenverband
SVHP	Schweiz. Verband der Hauspflegerinnen

Im Herbst 1987 ist ein Weiterbildungskurs II geplant.

Anmeldeformulare und weitere Auskunft:

Berufsschule VI der Stadt Zürich Wipkingerplatz 4 8037 Zürich	Abt. Hauswirtschaftliche Berufsbildung Tel. 01 44 43 20
---	---

Bedürfnis nach Unabhängigkeit nicht erfüllen kann, wird voraussichtlich zeitlebens unselbständig bleiben.

Unsere Bedürfnisse sind auch jene unserer Nächsten! Dr. Ch. Wolfensberger hat sie in acht Gruppen aufgeteilt:

1. Die leiblichen Bedürfnisse

Nahrung, Pflege, Kleidung, eigenes Bett, Vermeiden von Krankheiten, Überanstrengung, Übermüdung, Respektierung des Ruhe-, Schlaf- und Erholungsbedürfnisses – alle diese Forderungen sind bei der Betreuung von anvertrauten Menschen zu berücksichtigen. Sind alle Heimmitarbeiter – oft gegen den uneinsichtigen Pfleger – gewillt, fähig und initiativ genug, um diese Bedürfnisse zu erfüllen? Stress im Heim bei Heimbewohnern ist nicht selten! . . . «Damit er nicht säuft, lassen wir ihn lieber haschen, so kann er wenigstens am nächsten Morgen arbeiten gehen!» Solche Fragwürdigkeiten sollten zumindest hinterfragt werden.

2. Bedürfnis nach Geborgenheit

Jeder Mensch möchte sich sicher, geborgen, in liebevoller Konsequenz gehalten fühlen. Ist diese Forderung beim durch die Arbeitszeitverkürzung notwendig gewordenen Schichtbetrieb in den Heimen noch erfüllbar? «Wer weckt mich morgen?» – «Wo ist jetzt Sr. Käthi?» – «Ich sollte mehr Taschengeld haben, doch der Gruppenleiter ist wo?» – «Ich sollte dringend meinen Arzt sprechen, aber er ist in den Freitagen.» Der heutige Pluralismus genügt für die Verunsicherung – die Menschen sollten sich wenigstens in ihren zwischenmenschlichen Bezügen Halt bieten. Stete Veränderung in den Beziehungen bedroht, verängstigt, erschreckt nicht nur den Schutz suchenden Heimbewohner.

3. Bedürfnis nach Spiel, Bewegung, Lachen

«Mit Spielen verdient man nichts!» – «In der heutigen Welt vergeht einem das Lachen!» Diese Sätze mögen stimmen, und trotzdem gilt «Spiele, damit du ernst sein kannst. Denn das Spiel ist ein Ausruhen, und die Menschen bedürfen, da sie nicht immer tätig sein können, des Ausruhens» (Aristoteles). Schiller doppelt nach: «Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.» Wieso nur haben wir so wenig Zeit zum Spielen? Können wir Erzieher, Gruppenleiter, Pfleger, Heimleiter eventuell auch selbst nicht spielen, weil wir es auch nie erlernt haben, also . . . nie richtig ganz Mensch geworden sind?

4. Bedürfnis nach Freiheit, Selbständigkeit

Wenn Jugendliche erwachsen werden, lässt man sie ziehen mit dem Wort «Halte dich gut!» und hat zuallererst Angst, sie ihrer Selbständigkeit zu überlassen. Wie steht es da mit dem Vertrauen in unsere erzieherischen Fähigkeiten? Ohne eine sukzessive erweiterte Freiheit kann niemand selbständig werden! Oder sind wir so zurückhaltend oder unsicher, weil wir nie diese gewünschte Freiheit und Selbständigkeit erlangt haben? Welches Bedürfnis (1.–3.) haben wir noch nicht erfüllt, dass wir nicht selbständig werden können? Haben wir vielleicht zu wenig intensiv im Spiel Freiheit und Entscheidungskraft geübt?

5. Bedürfnis nach Gemeinschaft, Kommunikation, Kooperation

Wenn wir unsere Freiheit und Selbständigkeit erlangt haben, erleben wir erstaunlicherweise dieses Bedürfnis nach Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit. Selbstverwirklichung in Ehren, doch erst als Selbständiger in der

Gemeinschaft können wir unser Menschsein mehren; das heisst, erst wenn wir uns, unser Wissen, unsere Erfahrung in partnerschaftlicher Art mit den Nächsten teilen, entwickeln wir uns, wird unser Lebenskreis erweitert. Wir sind dann nicht mehr auf uns selbst angewiesen, sondern erleben Sicherheit und Geborgenheit in der Erfüllung des Zusammengehörigkeitsbedürfnisses.

6. Bedürfnis nach Erkenntnis, nach Wahrheit

Wir wollen lernen. Wir wollen erkennen. Wir wollen unsere Neugierde erfüllen. Unser Forschertrieb und Erkenntnisthunger treibt die Entwicklung voran. Blocken wir in unseren Heimen diese Tendenz oft nicht allzu schnell ab? Denn: «Das bringt doch nichts!» – «Das könnt ihr nicht verstehen, das schafft nur Unordnung!» Denken, Denkspiele, Philosophieren sind schliesslich nur brotloses Spielen! Doch «Denken ist die Quelle der Macht, des Friedens, der Entwicklung». Warum verschliessen wir uns dieser Einsicht? Bereitet uns das Denken, Nachdenken, Hinterfragen vielleicht selber zu grosse Mühe?

7. Bedürfnis nach schöpferischer Entfaltung

Die musische, ästhetische oder künstlerische Förderung ist heute ein Stiefkind im Schulwesen, aber auch im Erwachsenenleben. Wir steigern unsere Ansprüche und Hoffnung, um dann resigniert zu folgern, diese Ziele lassen sich nicht erreichen. Wir können nicht Picasso's oder Monet's werden, aber wir können unsere Spannung, Aggressionen, Gefühle, Empfindungen, die wir sonst sorgfältig beherrschen (. . . bis sie einmal explodieren!) in irgendeiner schöpferischen Tätigkeit ausleben, sublimieren. Es ist doch wohl gescheiter, ein Nagelbild zu hämmern als meinem Mitarbeiter den «Kopf einzuschlagen»! Es ist doch sinnvoller, mit meinem irgendwie behinderten Nächsten einen Kerzenständer zu feilen als versuchen zu wollen, mit vielen Worten an seiner Seele zu schmieden! Es ist doch erlösender, meine vor Aufregung zitternden Finger in den Klumpen Ton zu bohren als . . .

8. Bedürfnis nach Religion

Da treffen wir uns wieder mit Patrice de Mestral: Wir können nur uns und den Nächsten lieben, mit ihm leben, wenn wir von einer uns übergeordneten Kraft gehalten und geführt werden, denn

Spiele ist das Geheimnis des Menschseins,
Lachen, Wohltat für die Seele,
Denken, die Quelle der Entwicklung,
Beten aber ist die stärkste Kraft für unser Tun und Sein.
und der Schlüssel zum Himmel,

und dieser Himmel beginnt entweder hier auf Erden, hier in unserem Heim . . . oder nie! Liegt hier die wahre Antwort auf die Titelfrage: Welt- und Heim-Ende oder eben sinnvollerweise -Wende! Wende . . . zum Daheimsein im Heim und in der Welt!

«Jeder möchte die Welt verbessern,
und jeder könnte es auch,
wenn er nur bei sich selber anfangen wollte»,

schreibt Karl Heinrich Waggerl. Also: Erfüllen wir uns selbst unsere Bedürfnisse, auf dass wir mithelfen können, die Bedürfnisse unserer anvertrauten Menschen in den Heimen zu erfüllen!

Beginnen wir heute schon, viel Glück dazu wünscht im neuen Jahr
Herbert Brun